

alle Reichsgesetze im Auszuge enthaltende Sammlung von Ulbricht-Richter. Für das Verlagsrecht gebraucht man mit Vorteil die von Voigtländer bearbeiteten, bei Köpfer erschienenen Verlagsverträge, die alle Möglichkeiten berücksichtigen und einzeln zu beziehen sind. Im übrigen ist das vollkommenste, wenn auch nicht gerade für die Hand des Schülers geeignete Werk auf diesem Gebiete zweifellos Voigtländer-Fuchs, Die Gesetze betreffend das Urheber- und Verlagsrecht.

Sehr eng an die Buchhandelsbetriebslehre würde sich der Unterricht im buchhändlerischen Schriftverkehr schließen. Es ist eine bedauerliche, wohl von jedem Buchhändler in Erfahrung gebrachte Tatsache, daß sich die Jüngsten unseres Berufs, besonders die mit nur Volksschulbildung, kaum je ungeachtet anstellen, als wenn sie eine schriftliche Mitteilung, seien es auch nur wenige Worte oder Zeilen, zu Papier bringen sollen. Da hapert es an allem, an der Rechtschreibung, an der Grammatik und vor allem an der Ausdrucksweise. Sie können kaum einen zusammenhängenden Satz fehlerlos bilden. Leider wird diese Unselbständigkeit in der Praxis begünstigt durch die im Buchhandel so verbreiteten Mitteilungszettel mit ihren den Schreibenden jeder Denkarbeit enthebenden Vordrucken, die oft genug nicht einmal einwandfrei sind und nicht selten zur Bildung sprachwidriger Sätze zwingen. Hier ist Abhilfe durch planmäßigen Unterricht dringend nötig. Dieser hätte mit einfachen, kurzen Mitteilungen, wie sie beispielsweise im Sortiment an die Kundschaft gerichtet werden, zu beginnen und sich nach und nach auf den gesamten buchhändlerischen Briefwechsel auszudehnen. Dabei müßte das Hauptaugenmerk auf Erziehung zu völliger Selbständigkeit gerichtet sein, sodaß der Schüler zuletzt in der Lage ist, auch längere Briefe nach gegebenen Stichworten fehlerfrei zu entwerfen. Hand in Hand mit dem Unterrichte im Schriftverkehr würde der in Kurz- und Maschinenschrift gehen. Die Kenntnis dieser beiden Fertigkeiten ist heutzutage auch für den Buchhandlungsgehilfen unerlässlich.

Ein sehr wesentliches Lehrfach, das hinter den genannten in keiner Weise zurückstehen dürfte, ist die Literaturgeschichte. Die Kenntnis der wichtigsten Literatur des Altertums, der älteren, neueren und neuesten deutschen, sowie der bekanntesten Autoren und Werke des Auslands ist nicht nur für den Sortimentierer unentbehrlich. Der Schwerpunkt dieses Unterrichts dürfte allerdings weniger im Auswendiglernen von Jahreszahlen liegen, sondern vor allem in der Charakteristik der Schriftsteller und ihrer Werke. Wünschenswert wäre auch die Erwähnung der Verleger, nicht nur in geschichtlich gewordenen Beispielen, wie Schiller-Cotta. Eine notwendige Ergänzung des Literaturunterrichts bildet die Lektüre. Es müßten also im Anschluß an die Kurse Büchereien geschaffen werden, die neben den wesentlichen Fachschriften vor allem eine sorgfältige Auswahl der Werke der im Literaturunterrichte besprochenen Dichter zu enthalten hätten. Auch hier dürfte nicht, wie in so vielen Schulbüchereien, vor der neuesten Literatur Halt gemacht werden, im Gegenteil. Da ein junger Buchhändler nicht übermäßig mit freier Zeit zum Lesen gesegnet zu sein pflegt, trotzdem aber möglichst viele Werke kennen soll, könnten die Schüler veranlaßt werden, in der Klasse kurze Berichte über die von ihnen gelesenen Bücher zu erstatten und ihren Kameraden dadurch die Lektüre zu ersparen. Diese Vorträge würden nebenbei einen heilsamen Einfluß auf die Ausdrucksweise und das gesamte Auftreten des Betreffenden ausüben, ein Umstand, der besonders für Sortimenterslehrlinge ins Gewicht fällt.

Ergänzend neben die Literaturgeschichte müßte die Enzyklopädie treten, durch die den Schülern ein Überblick über die verschiedenen Wissenschaften, deren Einteilung und die häufigsten der in ihnen vorkommenden Fachausdrücke geboten wird. Freilich ist die Erreichung dieses Ziels bei Schülern ohne lateinische und griechische Sprachkenntnisse mit Schwierigkeiten verknüpft, da es sich für diese doch in letzter Linie um mehr oder minder mechanisches Lernen von Begriffen handelt. Trotzdem ist das Lehrfach ganz unentbehrlich. Ein Sortimentierer, der nicht weiß, wo er ein Buch über Hydrotherapie einzuordnen oder zu suchen hat, der nicht weiß, was eine ZPD ist, ist schlechterdings unentbehrlich.

Neben die genannten, rein buchhändlerischen Fächer würden dann je nach den Umständen noch andere im Lehrplan der Fortbildungs- oder Handelsschule liegende treten, vor allem der Unterricht in der deutschen und den fremden Sprachen, im Rechnen, der Volkswirtschaftslehre usw. Daß sich dieser ebenfalls in ziemlich weitem Umfange den besonderen Verhältnissen des Buchhandels anpassen ließe, bedarf kaum der Erwähnung. Dies könnte z. B. geschehen durch Wahl geeigneter Diktat- und Aufsatzstoffe, durch besondere Berücksichtigung des buchhändlerischen fremdsprachlichen Wortschatzes, durch Einführung von Selbstkosten- und Ertragsberechnungen von Verlagswerken usw. Wenn erst einmal Fachschulen oder Fachklassen in einer Reihe von Städten einige Zeit bestanden haben, werden wir ja wohl auch mehr aus der Unterrichtspraxis hervorgegangene buchhändlerische Lehrbücher bekommen, denn es ist schwer einzusehen, warum es beispielsweise nicht ein Lese- oder Rechenbuch für Buchhändler geben soll, wenn es eines für Drogisten gibt. Bis jetzt waren freilich derartige Versuche wegen des Mangels an Absatz von vornherein aussichtslos.

Das wären so im großen und ganzen die Forderungen, die meines Erachtens der Buchhandel in bezug auf den Lehrplan der Kurse zu stellen hätte. In welchem Umfange sich die einzelnen Fächer durchführen lassen, hängt, wie schon eingangs erwähnt, vor allem von der Zahl der zur Verfügung stehenden Stunden und von dem Schülermaterial ab. Ich habe deshalb auch absichtlich vermieden, den Stoff im einzelnen aufzustellen, sondern mich auf die Festlegung von Richtlinien beschränkt.

Deutschtum und bildende Kunst. Rede am 22. März 1915, gehalten von Dr. H. A. Schmid, Professor an der Universität Göttingen. (Deutsche Reden in schwerer Zeit. Herausgegeben von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt und dem Verein für völkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern Heft 25.) S. 42 S. Berlin, Carl Heymanns Verlag. Ladenpreis 50 S.

In einer Zeit, in der eine Welt von Feinden danach strebt, nicht allein unsere politische und wirtschaftliche Macht zu vernichten, sondern auch alle, selbst die verwerflichen Mittel der Lüge und Verleumdung anwendet, um unsere kulturellen Leistungen zu verkleinern oder abzuleugnen, erscheint es doppelt notwendig, daß wir uns selbst unseres Wertes und unserer unverminderten Schaffensfreudigkeit auf allen Kulturgebieten bewußt bleiben, eines Besitzes, den wir ebenso wie unser Vaterland verteidigen. Das gilt selbstverständlich auch von der Eigenart unserer bildenden Kunst, die wir aber kennen und schätzen gelernt haben müssen, um sie voll zu bewerten. Daß es hier nicht nur ein Ziel zu verteidigen gilt, sondern ein Mehr, als der Laie im allgemeinen glaubt, diese Überzeugung in weitere Kreise unseres Volkes zu tragen, ist der Zweck der vorliegenden Rede. Von dem Gedanken ausgehend, daß von einer Internationalität der Kunst, ja nicht einmal von einer solchen der Wissenschaft die Rede sein könne, während z. B. die beiden auch im Kunstleben wichtigen Faktoren der Mode und Technik diese Eigenschaft besitzen, legt der Verfasser dar, daß trotz aller fremden Einflüsse, die schließlich bei jeder großen Kunstperiode nachweisbar sind, doch mit der völligen Umgestaltung des Fremden und Neuen immer wieder die Züge des jüngeren Kunstvolkes zutage treten. Besonders zu bewerten sind auch die Resultate neuerer Geschichtsforschung, nach denen der gotische Stil und auch die italienische Renaissance dem Germanentum weit mehr verdanken, als man noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts angenommen hat. Denn es ist überzeugend nachgewiesen, daß hauptsächlich unvermischte Reste germanischer Einwanderer den Aufschwung der bildenden Kunst in Italien seit dem 13. Jahrhundert bewirkt haben, ohne daß aber deshalb die Träger der Kunst als Deutsche angesprochen werden dürfen. Noch enger verbunden mit dem Deutschtum ist die Entstehung der Gotik. Denn Nordfrankreich, ihre Geburtsstätte, ist mehrere Jahrhunderte wie noch heute Flandern ein deutsches Land gewesen, und als die Gotik entstand und ihren Höhepunkt erreichte, war die Oberschicht der Gesellschaft noch rein germanisch. Rein deutscher Charakter tritt auch in der Blütezeit der niederländischen Malerei zutage. Der Verfasser geht sogar soweit, die Ursachen unserer großen Sympathie für die altgriechische bildende Kunst in der Abstammung der Griechen und Germanen vom gleichen indogermanischen Völkertum zu suchen. Wenn demnach seine Ausführungen in dem Satze gipfeln: »Durch deutsche Kunst kann deutsche Art gepflegt werden, durch fremde Kunst wird fremder Art Vorschub geleistet«, so soll damit nicht gesagt sein, daß dadurch der Spielraum für unsere schaffenden Künstler verengert würde. Nur muß der